

## Bewährungsproben – in den ersten 50 Jahren

Wenn man in der Chronik der Gemeinde weit zurückblättert bis zum Anfang, entdeckt man, dass der Start voller Schwierigkeiten war. Zwar spricht das Neue Testament in vielen Texten davon, dass Christen als Nachfolger Jesu immer wieder Leiden, Kreuz und Prüfungen ertragen und überstehen müssen. Doch hatten sich das die Menschen, die um 1886 so viel Energie und Zielstrebigkeit einsetzten, um eine eigene Kirchengemeinde zu haben, sicher so nicht vorgestellt. Ihr Wunsch und ihre Hoffnung war, endlich bessere Möglichkeiten zu bekommen, um ihr Leben als Christengemeinschaft führen zu können. Denn bisher gehörten die Evangelischen in Denklingen und den umliegenden Dörfern zum „Unteren Kirchspiel“, einem Bezirk der Kirchengemeinde Odenspiel. Sie mussten stundenlange Fußwege auf unbefestigten Straßen zurücklegen, um den Gottesdienst besuchen zu können. In Denklingen selbst gab es nur vier Gottesdienste im Jahr, und zwar in der Kapelle an der Klus, die der katholischen Gemeinde gehörte.

Als die Denklinger das Konsistorium in Koblenz, die damalige Kirchenleitung, eindringlich ersuchten, eine eigene Gemeinde gründen zu dürfen, erfuhren sie gleich die Ablehnung der betroffenen Gemeinden Odenspiel, Eckenhagen und Waldbröl, die nicht bereit waren, die bisherigen Zugehörigkeiten in Frage zu stellen. Dennoch schafften sie es durch weitere zähe Verhandlungen, im Oktober 1887 die Genehmigung einer - rechtlich noch nicht selbstständigen - „Vikariatsgemeinde“ zu erhalten. Der Vikar und „Predigtamtskandidat“ Theodor Christlieb aus Bonn, 25 Jahre alt, wurde in sein Amt eingeführt.

Um nun eine „richtige“ Kirchengemeinde zu werden, musste vieles fast gleichzeitig geschehen: die Wahl eines provisorischen Kirchenvorstandes aus 24 Repräsentanten, die Wahl eines provisorischen Presbyteriums, eines Kirchmeisters usw., die nun weitere Jahre zusammen mit ihrem jungen Pfarrer arbeiten und kämpfen mussten, um ihre Idee der eigenen Kirchengemeinde verwirklichen zu können.

Denn von Anfang an galt es, Probleme, Widerstände und Hindernisse auf dem Weg zu überwinden. Wie groß sollte die Gemeinde sein und wo sollte die Gemeindegrenze verlaufen? Welche Dörfer durfte man den bisherigen Gemeinden „wegnehmen“? Wie sollte man mit den Orten umgehen, deren Bewohner nicht zur neuen Kirchengemeinde gehören wollten? Was sollte man sagen zu all den Beschwerdebriefen, die diesbezüglich das Konsistorium erreichten? Wie sollte man weiterkommen angesichts des Widerstandes des Superintendenten Wilhelm Hollenberg (Waldbröl), der einiges unternahm, um die Gemeindegründung zu erschweren oder hinauszuzögern? Woher konnte man das nötige Geld nehmen? Die Gemeindeglieder, meist arme Kleinbauern und Handwerker, mussten ihre Grundabgaben weiter an Odenspiel abführen und außerdem für die neue Gemeinde, für Wohnung und Gehalt ihres neuen Pfarrers spenden! Sitzungen, Berichte, Anhörungen, Stellungnahmen, Verhandlungen..., alles war sehr schwierig, vieles war unerfreulich und belastend. Unversehens war Christlieb, waren die Verantwortlichen, in einen Strudel von Problemen hineingeraten. Eine Belastungs- und Bewährungsprobe noch während der Entstehungszeit der Gemeinde.

Seit der Mitte des Jahrhunderts hatten die ersten Wellen der Erweckungsbewegung auch den Denklinger Raum erreicht. Auch die Verkündigung und Seelsorge des Odenspieler Pfarrers Philipp Strube hatten einen geistlichen Aufbruch bewirkt. In den Dörfern trafen sich die erweckten Christen in den Häusern zum Gebet und Bibelstudium. Die Gemeinschaftsbewegung bildete sich. In Schalenbach hatte sich ein intensives Gemeinschaftsleben entwickelt, Chöre wurden gegründet, und 1876 war ein Vereinshaus gebaut worden. In Denklingen drängten sich zu Christliebs Gottesdiensten hunderte Menschen in die Kapelle, viele mussten draußen stehen oder gar ohne Stärkung durch Wort, Lied und Gebet nach Hause zurückkehren. Die Aufbruchsstimmung des Glaubens war also in den ersten Jahren der Vikariatsgemeinde zu spüren - und

wurde gleich auf eine ernste Probe gestellt. „*Wir wissen, dass Bedrängnis Geduld bringt, Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung, Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden*“ heißt es in Römer 5. Dass man sich in Denklingen nicht entmutigen ließ, zeigten auch die nächsten Schritte: der Kauf eines Grundstücks für die Kirchengemeinde, der Bau eines Pfarrhauses, die zielstrebigen und zähen Planungen zum Bau einer eigenen Kirche.

Die Hoffnung erfüllte sich. Nach sechs Jahren, am 1. April 1894, war die selbstständige **Evangelische Kirchengemeinde Denklingen** verwirklicht und beurkundet. 34 Ortschaften mit 1300 Seelen gehörten dazu.

Nun galt es noch, Christlieb als Pfarrer zu wählen und in sein kirchlich-offizielles Amt einzuführen. Und wieder gab es heftigen Gegenwind. Nicht alle Gemeindeglieder waren einverstanden mit der Wirksamkeit des Theodor Christlieb und seiner Ausrichtung, man bezeichnete die Bewegung als schwärmerisch, sektiererisch und separatistisch, man schrieb böse und polemische Beschwerden an das Konsistorium. Auch Superintendent Hollenberg erschwerte durch handfeste Aktionen die Wahl Christliebs und bestimmte, dass für die Wochen der Wahl Christlieb die Gemeinde verlassen sollte. Für die Konstituierung der Gemeinde und die Pfarrerrwahl waren neue Repräsentanten- und Presbyterwahlen durchzuführen. Nach diesen aufwühlenden Wochen wurde Christlieb gewählt und seine Wahl am 25. September 1894 offiziell bestätigt.

Den Bau der Kirche – die Grundsteinlegung war am 18. April 1902 – erlebte Christlieb nicht mehr als Pfarrer der Gemeinde, denn er hatte 1896 das Oberbergische verlassen. Ihm war Johannes Winckler gefolgt, dann kam Paul Henssen in der Zeit des Ersten Weltkrieges, als Glocken und Orgelpfeifen als Kriegsmaterial gebraucht wurden, und danach Pfarrer Paul Engels.

Eine besonders harte Bewährungszeit erlebte die Gemeinde in den Jahren, als Albert Schnöcker Pfarrer war. Er hatte 1928 seinen Dienst in Denklingen begonnen. Er kam nicht – wie seine Vorgänger – als junger Mann in die Pfarrstelle, sondern brachte schon viel Berufs- und Lebenserfahrung mit. Er war lutherischer Theologe und Pietist. Er galt als guter Pädagoge und Seelsorger, wird als gebildet, vornehm, fein und sanft beschrieben. Vertrauensvolle Beziehungen zu Presbytern und Gemeindegliedern waren ihm wichtig, und er war oft zu Hausbesuchen und Bibelstunden unterwegs.

Es war die unruhige Zeit der Weimarer Republik. 1933 kam dann das Jahr, in dem die Nationalsozialisten die Macht übernahmen und Hitler Reichskanzler wurde. Das bedeutete auch: Kampf gegen die Kirche.

Aber das war den Menschen, auch den Christen, zunächst nicht klar. Von Anfang an erhielten die Nationalsozialisten im Südkreis viele Stimmen, bei der Wahl am 12. November in Denklingen 96%. Die meisten Pfarrer und viele Christen erhofften sich von Hitlers Politik sehr viel Positives; einen geistig-moralischen Aufschwung im ganzen Volk und die entschiedene Abwehr des Bolschewismus. Das Oberbergische galt bald als Hochburg der Nationalsozialisten, was auch in Denklingen und besonders in Brüchermühle spürbar wurde. Doch bald trat ein Umdenken ein. Gerade in den erwecklichen Kreisen, in der Gemeinschaftsbewegung und den so geprägten Gemeinden verstand man, dass sich der Geist Jesu Christi und seines Evangeliums nicht mit der Nazi-Ideologie vereinbaren ließ.

Schon im Sommer 1933 gab es gravierende Einschnitte: Zwangsweise Wahlen als Repräsentanten und Presbyter, Arierparagraf, Einführung des „Führersystems“ in der Kirche („Reichsbischof“ Müller), Pflichtteilnahme an nationalsozialistischen Jugendorganisationen. Wie nie zuvor war die Gemeinde gefordert, wurde ihr christliches Bekenntnis auf die Probe gestellt. Im Januar 34 forderte das Presbyterium schriftlich „die sofortige Aufhebung der diktatorischen Maßnahmen“ des Reichsbischofs.

Im Mai bildete sich die „Bekennissynode an der Agger“. In Denklingen unterschrieben bekennende Christen „Bekennniskarten“ und entschieden sich damit zusammen mit ihren Presbytern und ihrem Pfarrer, der Bekennissynode beizutreten. Zeitgleich bildete sich in der gesamten Rheinischen Kirche die Bekennende Kirche, in der als theologischer Vordenker Karl Barth die wichtigsten Impulse setzte.

In diesem Sinne war die Gemeinde Denklingen bestrebt, sowohl geistlich als auch organisatorisch ihre Unabhängigkeit vom nationalsozialistischen Regime zu bewahren. Dies wird an einem Beispiel deutlich, dem Umgang mit dem Kollektenzwang. Der Staat verlangte, ausschließlich die von der Finanzabteilung des Konsistoriums empfohlene Kollekte durchzuführen, deren Zwecken die Denklinger Gemeinde jedoch zunehmend nur mit schlechtem Gewissen zustimmen konnte. Trotz des Verbotes wurde daraufhin neben der traditionellen Ausgangskollekte eine zweite Sammlung während des Gottesdienstes eingeführt. Ihr Erlös diente zum einen dazu, den einberufenen Soldaten monatlich ein Heft als Gruß der Kirchengemeinde zuzusenden sowie die notwendigen Mittel für die Weihnachtsbescherung der Kinder zu beschaffen. Zum anderen wurde mit ihrer Hilfe die Bekennende Kirche unterstützt. Im Rückblick sagte Pfarrer Schnöcker – bei seiner Verabschiedung 1949: *Die gute Zusammenarbeit mit dem Presbyterium gilt besonders auch für die so schweren Jahre 1933 bis 1945, die im Zeichen des Kirchenkampfes und der Schrecken des Krieges standen. Unsere Gemeinde, die aus der engsten Verbindung mit der Gemeinschaftsbewegung entstanden ist, hat auch in dieser ganzen Zeit die engste Verbindung mit dem Gemeinschaftsverein bewahrt. Es war eine gnädige Fügung Gottes, dass die Leitung des oberbergischen Gemeinschaftsvereins in engster Verbindung mit der Bekennenden Kirche stand, so dass auch für unsere Gemeinde kein anderer Platz war als innerhalb der Bekennenden Kirche.*

In Denklingen fanden Vorträge, „Gemeindetage unter dem Wort“ statt, Bekenntnisgottesdienste und 1937 die Bekennissynode des Kirchenkreises. Kirchliche Jugendarbeit wurde verboten, doch die Jungen Menschen versammelten sich in Privathäusern. Bibel- und Gebetsstunden in den Höfen wurden sehr wichtig.

Am 1. September 1939 brach der Zweite Weltkrieg aus, und zu all den bestehenden Belastungen kamen die Einberufung der jungen Männer und die Angst um ihr Ergehen und ihr Schicksal hinzu. Die Gemeinde veranstaltete tägliche Frühgottesdienste in der Kirche. Im Kriegsverlauf gab es immer öfter Todesnachrichten und Schicksalsschläge in den Familien und Dörfern, und Pfarrer Schnöcker hielt Trauerfeiern für die gefallenen Soldaten. Auch ihn selbst traf es schwer. Im Jahr 1942 fiel sein Sohn, starben seine Tochter, seine Schwester und seine Mutter. Erschüttert erinnert man sich heute noch an seine Worte: *Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt und Gott, dein Weg ist heilig:*

Die Geschichte einer Kirchengemeinde enthält viele Höhen und Tiefen. Viele Daten und Namen werden genannt, Menschen und Geschehnisse und es gibt wirklich Grund zur Freude und zur Dankbarkeit. Beim Lesen der Chronik unserer Gemeinde beschäftigte mich besonders, dass eine solche Geschichte auch viel Schweres und Schlimmes enthält, Zeiten, an die wir lieber nicht mehr denken möchten. Genau das ist aber der Ernstfall für unseren Glauben und unser Bekenntnis. Unser Leben als Christen, unsere Liebe, unsere Hoffnung und unser Gottvertrauen werden auf die Probe gestellt. Wir werden geprüft. Das Ziel ist unsere Bewährung. „Läuterung“ heißt es im Lutherdeutsch. Wenn wir die Probe bestehen, und wenn die Menschen früherer Zeiten ihre Prüfungen bestanden haben, zeigt es sich, ob wir Stroh oder Gold vor Gott bringen, wie Paulus sagt. Aber nicht nur wir Menschen werden geprüft. „Prüft mich“, sagt Gott. Und wir können erleben, wie ER sich bewährt.

Christhart Vorländer